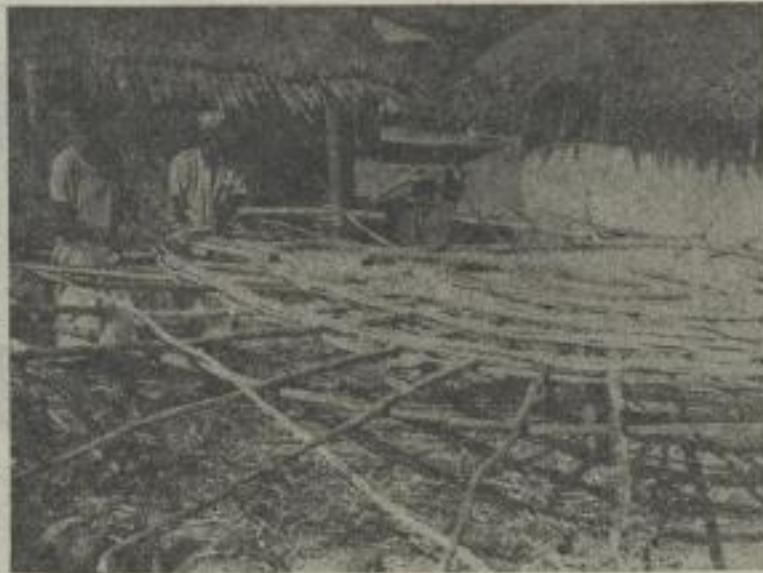


Anfang Oktober 1978 waren wir von Leipzig aus in Richtung Äthiopien gestartet, und im Januar (im Monat Meskayem) 1979 trafen wir in Addis Abeba ein. Sieben Jahre Differenz! Die Lösung des Rätsels ist sehr einfach. Es handelt sich nicht etwa um einen Verlegungsfehler als Touristenfotograf, sondern um alte Traditionen. Wenn auch die Entstehungsgeschichte Äthiopiens sagenumwoben ist, fest steht durch schriftliche Überlieferungen, daß im Mittelalter das Christentum hier festen Fuß faßte. Die orthodoxe Kirche führte den Julianischen Kalender ein (im Gegensatz zur Gregorianischen Zeitrechnung in Europa), der auch heute noch in Äthiopien Gültigkeit besitzt. Dieser Kalender liegt 7 Jahre und 8 Monate hinter dem gregorianischen zurück, d. h. er schreibt zur Zeit das Jahr 1971. Außerdem untergliedert er das Jahr in 12 Monate mit 30 und einen 13. Monat mit 5 (in Schaltjahren 6) Tagen.



Perlenketten oder Ohrringe, metallene Armreifen und Ringe, wobei Silber- und Goldschmuck in den verschiedensten Varianten keine Seltenheit darstellt. Interessant sind auch die unterschiedlichen Haartrachten der Frauen, die jedoch innerhalb eines Stammes weitestgehend einheitlich sind. Meist ist auch an der Frisur zu erkennen, ob es sich um eine verheiratete Frau oder ein unverheiratetes Mädchen handelt. Die Vielfältigkeit dieser Haartrachten zu beschreiben würde allerdings den Rahmen sprengen, wenn man bedenkt, daß Äthiopien etwa 8 große ethnische Föderationen, die Tigrai (etwa 2 Mio), Tigre (etwa 0,5 Mio), Amharen (etwa 11 Mio), Galla oder Omo (etwa 5,3 Mio), Somali (1,7 Mio), Danakil (0,4 Mio), Sidamo (0,8 Mio) und Shoa (0,8 Mio) umfaßt, die sich wiederum in große und kleine ethnische Gruppen mit einer entsprechenden Anzahl von Stämmen aufgliedern, wie die Beni Amer und Beni Asgeda im Norden, die Agao und Beja im Hochland des Nordens, die Gurage südlich von Addis Abeba, die Gimira-Maji, Omoto, Sidamo-Kambatta und Janjero im Süden des Landes, um nur einige Beispiele zu nennen. Davon leitet sich ein großer Problembereich ab, den die fortschrittliche Kräfte des sozialistischen Äthiopiens zu lösen haben, bekannt unter dem Begriff „Nationalitätenproblem“. Dieser Problembereich wird deutlich, wenn man größere Strecken durch das Land fährt. Noch nicht man das schone Verhalten ehemals unterdrückter ethnischer Minderheiten und spürt die Aktivitäten der Führungskräfte, dieses zu überwinden. Nicht zuletzt dient dazu die Kampagne gegen das Analphabetentum „Sennatscha“. 1974 gingen Tausende Studenten und Oberschüler auf das Land, um zu lehren. Heute findet man in allen größeren Orten in speziell eingerichteten geräumigen Tukulus Ausstellungen über Sitten und Gebräuche der verschiedenen Nationalitäten des Gebietes, gleichzeitig fortschrittliche und reaktionäre Traditionen demonstrierend, eine Maßnahme, die die revolutionäre Entwicklung fördern wird.

(In einem weiteren Beitrag wird Prof. Dr. Fröhlich, der während seiner Abwesenheit von Prof. Dr. Franke als kommissarischem Direktor vertreten wird, die Leser der UZ über das Leben in den äthiopischen Dörfern informieren.)

Impressionen aus Äthiopien

Notiert von Prof. Dr. sc. Gerd Fröhlich, Direktor des Instituts für tropische Landwirtschaft, und Brigitte Fröhlich

eisernen Pfannen Injera gebacken. Es ist ein im Durchmesser etwa 30 cm großer, dünner, graugrüner, beidseitig flachen aus Teig (Millet- oder Gerstentriehl) und verschiedenen Zutaten. Zusammengerollt und in Streifen geschnitten, wird er dem Gast auf einem farbenfrohen, kunstvoll geflochtenen Korbchen, einem Masob, angeboten. Zum Injera gebührt Wot. Wot ist kleinschnittliches, gegartes Rind-, Hammel- oder Geflügelfleisch in einer scharfen Soße mit Berbere oder anderen der Jahreszeit angepaßten Gewürzen, durchsetzt mit hartgekochten Eiern, Injera und Wot, ein exzellentes und sehr bekömmliches Nationalgericht, das auch uns mundet.

Mit der rechten Hand reißt man sich ein Stück vom säuerlich schmeckenden Injera ab, tunkt es in die Soße und verzehrt gleichzeitig mit etwas Geschick ein Stückchen Fleisch oder Ei zu ergreifen. Aber

Vorsicht! Es könnte passieren, man meißt, Mund, Gaumen, Speiseröhre und Magen gehen in Flammen auf. Gelächert wird mit „tadj“, einem schmackhaften, kräftigen Honigwein oder mit „talla“, dem äthiopischen Bier. Tadj setzt man in großen, langgestreckten bauchigen Tonkrügen mit großer Öffnung (Besille) mit Honig und Wasser an, nachdem der Krug vorher mit frischen Blättern und den bitteren Wurzeln von Rhamnus-Sträuchern zur Unterstützung der Gärung ausgerieben wurde. Weinzubereitung ist Sache der Männer, während sich die Frauen um die Herstellung des Bieres bemühen. Die Hauptzutat sind Gerste und die bereits genannten Gärungsmittel. Beide Getränke sollen sehr bald die Köpfe vernebeln, deshalb ist der Genuß während der Mittagsruhe keinesfalls empfehlenswert. Um diese Zeit sieht man die sonst so geschäftstüchtigen Händler auf dem Markt sowie in den kleinen Verkaufsständen untläßig herumstehen oder liegen, ohne großes Interesse für einen Handel zu zeigen. Es ist nicht nur die Mittagsruhe, die ihre Aktivitäten lähmt, sondern die Männer, weniger die Frauen, genießen ihren „Chat“. Sie kauen die frischen Blätter eines holzigen Gewächses, das um Dire Dawa herum und in der ganzen Hararge-Region z. T. den Kaffeeanbau verdrängt hat. Chat ist auch ein begehrter Exportartikel. Nach Untersuchungen von 1965/66 werden in den Farmen rund um Alemaya 5 bis 20 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche mit Chat bepflanzt. Insgesamt rechnet man mit einem Anbauertrag von 8200 t, d. h. einem Durchschnittsertrag von 9,2 dt/ha. Seine Verwendung ist relativ einfach: Zweige mit frischen Blättern werden in etwa armdicke Bündel zusammengeschnürt und mit frischen Matsblättern oder feuchten Juteschichten umwickelt, um sie lange frisch zu halten. Der Konsument nimmt die Zweige aus dem Bündel heraus,

pflückt die Blätter und verkauft sie, ohne sie hinunterzuschlucken. Chat soll durch seinen hohen Coffeinanteil zunächst anregend, später beruhigend wirken. Wir haben viele Äthioper kennengelernt, die den Chatgenuß ablehnen, aber auch zahlreiche, die ihn verteidigen. In so mancher Diskussion wurden wir darauf hingewiesen, daß der Alkoholverbrauch der Europäer ebenso gesundheitsschädlich sei wie der Chatgenuß.

Wenn unser Freund Amhar mit seinem Esel vorbeikommt und uns eine Ladung Holz für den Kamin verkauft, wird immer ein wenig geplaudert. Inzwischen haben wir die Begrüßungsformeln kennengelernt, die gebraucht werden, wenn sich Freunde oder Verwandte treffen. So erkundigt man sich zunächst nach der Gesundheit des Ankommandierten, nach seiner Familie, seinen Tieren, nach der Ernte und vielen anderen mehr: „Wie geht es?“ oder „Wie hast du die Nacht verbracht?“

„Dank sei Gott, Ich bin gesund, und wie geht es dir?“

„Dank sei Gott, mir geht es gut, und wie geht es deinem Sohn?“ etc. etc.

Freunde begrüßen sich mit Handschlag, aber diese Geste ist nur bei Gleichgestellten üblich. Häufig können wir beobachten, daß sich Verwandte gleichen oder unterschiedlichen Geschlechtes zur Begrüßung küssen, wobei auch hier die Anzahl der Küsse und die Art und Weise eine bestimmte Rangzugehörigkeit zum Ausdruck bringen soll; dabei ist der Handschlag nicht ausgenommen. Eine Ausnahme scheint es zu geben; unter Eheleuten ist es nicht üblich, sich öffentlich zu küssen.

Die Nationaltracht der Äthioper ist eine togaähnliche weiße „Schamma“, ein breiter rechteckiger handgewebter Schal aus Baumwolle, der sowohl von Frauen als auch Männern, wenn auch ein wenig unterschiedlich in der Anordnung, getragen wird. Besitz dieses Gewand



Foto oben links: Panorama eines Dorfes, unten: kunstvolle Frisur und exotisches Make-up ...

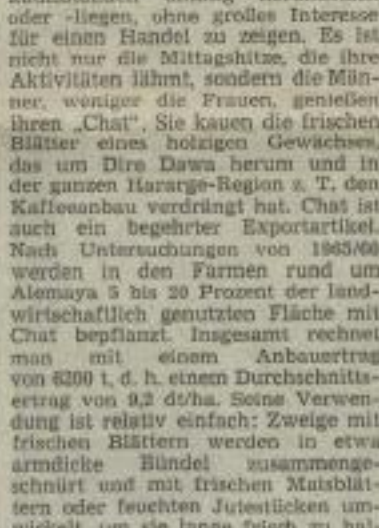


Foto oben rechts: So entsteht ein Hüttdach, unten: Geschäftiges Marktreiben. (Fotos: Dr. Siegfried Legel)

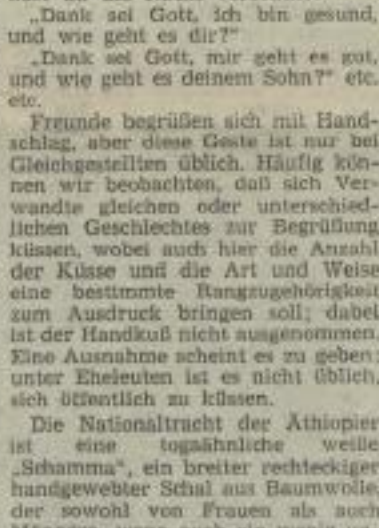


Foto unten rechts: So entsteht ein Hüttdach, unten: Geschäftiges Marktreiben. (Fotos: Dr. Siegfried Legel)

S... doch noch voll auf der Höhe der Zeit, um als ein Wegweiser für schöpferische Traditionen dienen zu können, erschien ein reichhaltig gestaltetes Band mit Ergebnissen einer Konferenz, die die Jenenser Universität ausrichtete.

Diese Konferenz zum Thema „Vermittlung und Aneignung des Kulturerbes und der Traditionen in der sozialistischen Hochschule“ ist das Ergebnis der Arbeit der Kommission der Kultur- und Bildungspolitik im Hochschulwesen der DDR. Ein solches Tagungsthema veranlaßt zur Unterteilung in drei Problemkreise:

1. Erfahrungen, Probleme und Aufgaben bei der Vermittlung und Aneignung des kulturellen Erbes und der Traditionen in der kommunikativen Erziehung der Studenten und bei der Herausbildung ihrer sozialistischen Lebensweise.
2. Erbe und Tradition als ideologische Quelle zur Förderung des sozialistischen Wissenschaftlers, unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte für die wissenschaftlich-ideologische und politische Entwicklung des wissenschaftlichen Nachwuchses, und
3. Verantwortung und Aufgaben der sozialistischen Hochschule bei der Erschließung und Nutzung des Kulturerbes und der Tradition im geistig-kulturellen Leben der Republik und des Territoriums. Die Dreigliederung liegt nun auch der Publikation zugrunde, ohne daß sie allerdings zunächst einmal genannt wird.

Auf dreifache Weise wurde das Konferenzthema angegangen:

1. Durch ein Plenarreferat des Leiters der Friedrich-Schiller-Uni-

versität, des nunmehrigen Ehren doktors unserer Universität, Prof. Dr. F. Bolck (S. 16-41). Der Wert dieses Vortrages besteht darin, daß sowohl grundsätzliche Ausgangspositionen und Leitlinien als auch reiche Erfahrungen, die an der Jenenser Universität bei der Pflege, Aufbereitung und Vermittlung von Erbe und Tradition gesammelt worden sind, dargestellt werden. Die Kontrovert, Vielgestaltigkeit und die kritische Wertung des Erbes lassen erkennen, was die Schwere der Aufgabe ist, die der Hochschulwissenschaftler zu bewältigen verstand und welche Absichten sie verfolgt. Der kollektive Erfahrungsschatz jener Universität, die als erste in der DDR seinezeit unter Leitung von Prof. Dr. Max Stelzner eine umfassende Universitätsgeschichte vorlegte (1958, 1962) und seither vieles Neue auf dem Gebiet von Erbe und Traditionspflege hinzuzufügen verstand, geht aus dem Referatvortrag überzeugend hervor.

2. Ebenfalls dem Gesamtthema der Konferenz gewidmet sind die Begründungsansprüche und das programmatische Schlußwort, gehalten vom Stellvertreter des Ministers für Hoch- und Fachschulwesen Prof. Dr. Gerhard Engel (S. 13-17 und 32-63).
3. Der Wert dieser Darlegung besteht darin, daß die Beschlüsse der Partei für das Hochschulwesen konkretisiert werden und in aller gebotenen Klarheit die Position und die Erwartung der MHP erläutert werden. Zu den drei Teilthemen der Konferenz werden überschaubare Schwerpunktaufgaben umrissen, beachtenswerte Akzente gesetzt, die gleichzeitig Aktivitäten und Initiativen an den Universitäten und Hochschulen weiten Spielraum ermöglichen.
3. Die Teilthemen der Konferenz waren Gegenstand der Debatte in drei Arbeitskreisen, deren Leiter

Vademekum der Traditionspflege

Kulturerbe und Tradition an der sozialistischen Hochschule. Materialien der Konferenz des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen vom 19. und 21. Februar 1977 in Jena, Friedrich-Schiller-Universität Jena 1977, 243 S., 19 Mark (erhältlich über die Redaktion der WZ der FSU, 69 Jena, Ernst-Thälmann-Str. 24a).

Dozent Dr. Dieter Strüzel, Prof. Dr. Siegfried Schmidt und Dozent Dr. Werner Kahle in der abschließenden Plenarsitzung ein erstes Resümee zogen (S. 42-51). So unterschiedlich im Gehalt und in der Nutzbarkeit die veröffentlichten 2 Übersichtsprotokolle und 43 Diskussionsbeiträge sind, alles in allem findet der Leser in ihnen eine Fülle von produktiven Anregungen und interessanten Erörterungen.

Die 12 Beiträge vom ersten Arbeitskreis stammen von Hochschul Lehrern, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Studenten (S. 73-122) und setzen Erbauung und -vermittlung in Beziehung zur kommunikativen Erziehung der Studenten. Aus der Palette der Themen seien nur herausgegriffen: Marxismus-Leninismus als Erbe, slawisches Kulturerbe, Erbennutzung im Germanischen Auslandsstudium, Kulturerbe und ideologischer Klassenkampf, Fragen der medizin-historischen Ausbildung oder die interessanten Antworten, gegeben auf solche Fragen wie „Ist Schillers Weltbürgertum noch aktuell?“ „Wie stehen die Studenten der

werden braucht. Wenn beispielsweise Herbert Luck davon spricht, daß die Tradition der sozialistischen Universität mit der Brechung des Bildungsprivilegs beginne (S. 154), so ließe sich dem entgegenhalten, daß dieser Beginn doch wohl schon in der konsequenten Entnazifizierung gesehen werden muß. Oder wenn der gleiche Autor (S. 159) der bürgerlichen Universität zu allen Zeiten abspricht, statt im Dienst an der Wahrheit zu wirken, bloß Apologie der bürgerlichen Gesellschaft zu betreiben, so muß der historische Sachverhalt wohl dialektischer und differenzierter bewertet werden, indem das Ringen z. B. gegen feudale Reaktion und seiner vielgestaltigen Komponenten, durchaus einberingend mit dem erfolgreichen Ringen um Wahrheit und Fortschritt.

Vom dritten Arbeitskreis enthalten die Konferenzmaterialien 17 Beiträge von Wissenschaftlern, Studenten und Praktikern (S. 188-243). Von Thema her wünschte man sich zwar manchen Beitrag anders angeordnet, z. B. den grundsätzlichen theoretisch fundierten von Prof. John (KMU) zu „Kulturerbe und kommunikativer Erziehung“ oder den zum Jenaer Filmclub (St. König/ E. Griebel) bzw. zu einer Jenaer Studentenkongferenz (E.-A. Tschütten) besser dem ersten Arbeitskreis eingefügt, oder den instruktiven über die Traditionspflege an der Medizinischen Akademie Erfurt (Dr. Abel), der sachlich besser zum zweiten Arbeitskreis gehörte.

Nichtsdestoweniger lernt der Leser hier zum Thema Erberzeugung und Traditionspflege in Kooperation mit der Praxis außerhalb der Universität vielfältige und überraschende Erfahrungen und Überlegungen kennen.

Die Publikation selbst wird bereichert durch zahlreiche z. T. farbige Abbildungen von Kunstschätzen der

Alma mater Jenensis, von ihren Bauwerken und Denkmälern sowie zahlreiche Fotos von der Konferenz, schade nur, daß Druckfehler, beispielsweise Alfred statt richtig Arvid Harnack (S. 21), übersehen wurden. Beträchtlich auch, daß nicht wenige Jenaer Redner, deren Beiträge Zündstoff für eine lebhaft Diskussion lieferten, ihre Ausführungen nicht zum Druck zur Verfügung stellten. Noch bedauerlicher ist es, daß die meisten studentischen Beiträge, die im ersten Arbeitskreis vorgetragen worden waren, nicht zum Druck zur Verfügung standen. Überhaupt besteht zwischen dem Ablauf der Konferenz und den nun vorliegenden Arbeiten des ersten Arbeitskreises ein allzu großes Mißverhältnis, wenn von den 18 Rednern gedruckt nur 5 Beiträge vorliegen, weitere 7 nachgereicht wurden.

Zusammenfassend kann festgestellt werden: Das Buch wird bereits in der Vorbereitung auf den 30. Gründungstag unserer Republik ein informativer Ratgeber sein. Es verdient Aufmerksamkeit und Interesse bei breitesten Kreisen von Wissenschaftlern, Studenten, Funktionären der Partei, Gewerkschaft und des Jugendverbandes, also keineswegs nur bei Jenen, die sich von Beruf wegen mit der Erforschung und Pflege sowie dem Nutzenmachen von progressiven Traditionen beschäftigen.

Unsere Universität, die 1979 ihr zusammenhängendes Konzept für die 375-Jahr-Feier 1984 erarbeiten und beschließen wird, dürfte gut beraten sein, wenn Leitungskader der verschiedensten Ebenen und Bereiche, Wissenschaftler und Studenten aus den Jenaer Konferenzmaterialien Anregungen und Anleitung zum Handeln gewinnen.

Prof. Dr. G. Handel